

„Ich liebe deutsche Land“
Eine Interpretation von „Lena“ als Nationalsymbol des
„Partypatriotismus“ aus politisch-psychologischer und
geschlechterkritischer Perspektive

– Sebastian Winter –
Hannover, 15.10.11

Die Analyse des Nationalgefühls mit seinen exkludierenden und inkludierenden Affekten von Einheitsgefühl und Fremdenhass ist eines *der* Kernthemen der Politischen Psychologie. Die aktuelle polit-psychologische Nationalismusforschung, die nicht zuletzt aus Hannover kommt (Alfred Krovoza, Jan Lohl, Mehmet M. Özdoğan, Rolf Pohl u.a.) verknüpft die antiontologischen Überlegungen von Sozial- und Kulturhistorikern wie Benedict Anderson, und Eric Hobsbawm über „imaginierte Gemeinschaften“ und ihre „erfundenen Traditionen“ mit der Massenpsychologie Sigmund Freuds, Ernst Simmels und Theodor W. Adornos sowie der psychoanalytischen Symboltheorie Alfred Lorenzers, über die wir in dem Vortrag von Julia König schon Einiges gehört haben.

Ich werde diesen Forschungsstrang im Folgenden zunächst so darstellen, wie er das selbst größtenteils tut: Spannendes Erklärungspotential liefernd, aber geschlechtlich neutral. Anschließend werde ich auf die blinden Flecken verweisen, die von dieser Perspektive herrühren, und abschließend skizzieren, was unter Hinzuziehung einer geschlechterkritischen Perspektive an den Modellen ergänzt werden müsste.

Damit der Vortrag nicht zu abstrakt wird und rückgebunden bleibt an konkrete Entwicklungen, werde ich das Ganze immer wieder auf „Lena“ und den „Partypatriotismus“-Kontext der nationalen Inszenierung dieser Sängerin rückbeziehen. Mein Vortrag erhebt dabei nicht den Anspruch, dieses Phänomen empirisch oder theoretisch erschöpfend zu behandeln. Ich verstehe ihn eher als Präsentation erster gedanklicher, manchmal eher assoziativer als argumentativer Probebohrungen, deren Befunde zur weiteren Auseinandersetzung ermuntern sollen.

1) Betrachtung ohne Geschlechterperspektive
Container

Der Spiegel-Journalist Matthias Matussek, der Sarrazin mit den Worten verteidigt,

„dass sich das, was Sarrazin verkörpert, nicht ausgrenzen lässt. Es ist die Wut von Leuten, die es satt haben, das Mittelalter in ihrer Gesellschaft [...] zurückkehren zu sehen. [...] Die es satt haben, [...] zu hören, dass auf Hauptschulhöfen ‚du Christ!‘ als Schimpfwort benutzt wird.“¹

¹ Matussek, Matthias (2010): Die Gegenwut, in: spiegel-online, 06.09.2010, URL: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,715836,00.html>

– dieser Matussek begeisterte sich in der ARD über ‚unseren Sieg in Oslo‘: ‚Alle zusammen, Unter- und Oberschicht, Prolet und BildungsbürgerIn, Jung und Alt, singen ‚Ich – liebe – deutsches – Land‘ und schwenken die schwarz-rot-goldene Fahne‘²

„Lena“ ist – so ließe sich in den Begriffen der sozialpsychologischen Nationalismusforschung sagen – ein nationales „präsentatives [...] Symbol als Container für unbewusste Phantasien“, wie Till Machnik in seiner hervorragenden Bachelor-Arbeit über „Lena“ schreibt.³ Was heißt das?

Alfred Lorenzer hat beschrieben, wie Gegenstände, Bilder, Melodien... als „präsentative Symbole“ für psychisch sedimentierte Interaktionsformen dienen können. Der Umgang mit diesen Symbolen vermag ein „als ob“-Erleben der symbolisierten Interaktionsform zu evozieren.⁴ In ihnen konzentrieren sich bestimmte – ansonsten oftmals nicht bewusst werdende – Affekte, Ängste und Hoffnungen, die sie dann ausdrücken und verkörpern.

Vamik Volkan hat ein sehr ähnliches Konzept entwickelt, dass er explizit auf nationale Symbole – den schottischen Dudelsack, die finnische Sauna, Nationalflaggen etc. – als „Speicher“ verschiedener „nicht integrierte[r] Selbst- und Objektbilder und [...] damit verbundene[r] Affektbilder“ bezieht.⁵ Mit Wilfred Bions Begriff des „Containers“ lässt sich dies noch genauer fassen: Unbenannte und dem Subjekt zunächst *nicht assimilierbare* psychische Elemente werden in einem nationalen „Container“ deponiert und als solche wieder reintrojiziert – nun benennbar und erfahrbar. Nationale Symbole containen psychische Regungen in kulturell zulässiger und daher für das Subjekt konfliktfrei wahrnehmbarer Form, nämlich als Heimat- oder Nationalgefühl – „nicht die alte ‚Bewußtlosmachung‘ ist hier am Werk, sondern eine Einkanalisierung.“ (Lorenzer 1981: 172). Hier haben wir die psychologische Seite der „invented traditions“ Hobsbawms vor uns. Die „Nation“ wird in diesen handgreiflichen Symbolen sinnlich erlebbar. Sie wird so mehr als ein Gedanke oder ein politischer Zwangszusammenhang.⁶

Wofür genau aber dienen diese Container? Was für ein problematisches Erleben drückt das Nationalgefühl in kulturtauglicher Form aus?

Kollektiver Narzissmus

Jan Lohl hat in seiner Dissertation sehr ausführlich gezeigt, dass es sich dabei um „primär-narzisstische Phantasien“ handelt. Was heißt das?

Der Säugling hat während seiner keimenden Selbstwerdung neben Erlebnissen des Einsseins, notwendig auch solche der Differenz gegenüber den Bezugspersonen, gesellschaftlich bedingt in erster Linie der Mutter. Diese Erlebnisse sind ängstigend, sie zeigen die Ohnmacht des

² „Titel, Thesen, Temperamente“ vom 30.05.2010, zit. nach Machnik, Till (2011): Geschlechtslose Vorstellung von Nation? Eine exemplarische Untersuchung von Lena Meyer-Landrut, Hannover (unveröff. Bachelor-Arbeit), S. 38 (Zitat nicht überprüft!).

³ Machnik, Vorstellung, S. 44.

⁴ Lorenzer, Alfred (1981): Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik, Frankfurt a.M. 1984: Fischer, S. 155ff.

⁵ Volkan, Vamik D. (2000): Großgruppenidentität und auserwähltes Trauma, in: Psyche, Jg. 54, 2000, S. 931-953, hier: S. 937.

⁶ Lohl, Jan (2010): Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus. Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus, Gießen: Psychosozial, S. 63ff.

werdenden Subjekts, seine Abhängigkeit. Der Säugling, der sich seiner Körpergrenzen noch gar nicht sicher ist – es geht hier ja gerade um den Prozess von deren Herausbildung – kann nun auf diese empfundene Bedrohung reagieren, indem er als Abwehrmechanismus diese verleugnet und der Phantasie anhängt, in einer Symbiose mit der Mutter zu stehen, ja von einer gemeinsamen Haut umgeben zu sein.⁷ Diese primär-narzisstische Phantasie – die sich natürlich zwangsläufig an der Realität reibt – führt zu den von Melanie Klein beschriebenen Spaltungsvorgängen der paranoid-schizoiden Position: Alles Gute gehört zu mir, auch die Mutterbrust – alles böse, z.B. die abwesende Mutter, gehört zur Außenwelt und ist bedrohlich.⁸

Im Laufe seiner Entwicklung lernt das Kind dann die Realität und ihre eigenständige Existenz in einem schmerzhaften Prozess anzuerkennen und Abhängigkeit und eigene Autonomie als untrennbar, als zwei Seiten einer Medaille zu akzeptieren. Primär-narzisstische Phantasien, Wünsche nach Verschmelzung mit der Mutter und ungestörter Omnipotenz werden unbewusst.

Und dann wird das Subjekt – als Kind, AdoleszenteR oder ErwachseneR – mit den präsentativen Symboliken der Nation konfrontiert: Das nationale Containment – so Jan Lohl – scheint ihm doch noch eine scheinbare Realisierung seiner frühen narzisstischen Phantasie von Einheit und Freiheit zu ermöglichen. Sie wird reaktiviert. Die Fahne signalisiert entgegen der schmerzhaften Individualität und Differenz die Zugehörigkeit zu etwas Großem Ganzem, einer Nation, einer Heimat, einer völkischen Gemeinschaft, der alles ‚Böse‘ und ‚Zersetzende‘ äußerlich ist.⁹ Die Fahne contained die Phantasie eines anscheinend heilen, alternativen Beziehungsmodus zu dem immer auch quälenden und konfliktuösen Zusammenkommen von vereinzelt Einzelnen: Identität, Gemeinschaft und Großartigkeit.

Massenpsychologie

Der illusionäre primär-narzisstische Beziehungsmodus unter dem Vorzeichen der Nation gewinnt eine Realität im affektiven Erleben. Diese untersucht die Massenpsychologie. Freud beschrieb in seiner Massenpsychologie das Phänomen, dass Menschen, die sich einer Masse – heute würde man eher sagen: einem Kollektiv – zugehörig fühlen, anders verhalten als Individuen. Sie schwingen seltsam im Gleichklang, handeln gedankenlos, impulsiv und irrational und folgen oft unbeirrbar einem Führer.¹⁰ Diesem Führer – der als lebendiges präsentatives Symbol für das Kollektiv selbst steht – gilt die idealisierende Liebe seiner AnhängerInnen. Als Container der primärnarzisstischen Phantasien ersetzt er ihre Über-Ich-Funktionen und wird zur einzig ausschlaggebenden Instanz einer partikularen Moral („Was dem deutschen Volk nutzt, ist gut, was ihm schadet schlecht“). Durch diese gemeinsame Ausrichtung identifizieren sich die Massenmitglieder untereinander, fühlen sich eins und

⁷ Ebd., S. 48f.

⁸ Ebd., S. 51f; vgl. Pohl Rolf (2004): Feindbild Frau. Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen, Hannover: Offizin, S. 167ff.

⁹ Lohl: Gefühlserbschaft, S. 54ff.

¹⁰ Freud, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ichanalyse, in: StA, Bd. IX, Frankfurt a.M. 2000: Fischer, S. 61-134.

ungeschieden vom Nachbarn.¹¹ Dieses „Nationalgefühl“, das „Wir“ ohne Differenzenerfahrung wie es sich z.B. in den präsentativen Symbolik der Uniform sinnfällig äußert, hat primärnarzisstische Qualitäten: In der Masse gibt es (scheinbar) keine Konflikte. Alle sind eins, gleiche Kameraden, ungeschieden von einander. Der Nationalismusforscher Benedict Anderson beschreibt die als Gemeinschaft vorgestellte Nation als „kameradschaftliche[n] Verbund von Gleichen“.¹² Exklusive Beziehungen sind den Massen zuwider.

Feinde/Projektion

Keine so konstituierte Vergemeinschaftung kann ohne Abspaltung des sie Störenden und Zersetzenden auskommen, denn die Identität als Massenmitglied ist eine imaginäre. Die gesellschaftliche Realität entspricht nie der nationalen Idylle, für die sich ihre VertreterInnen pathetisch begeistern. Unterschiedliche Interessenlagen und soziale Ungleichheiten, Neid, Missgunst, aber auch individuelle Beziehungen und Begehren zersetzen den Kitt des Kollektivs. Auf Zweifel und Skepsis reagieren seine Mitglieder allergisch. Ihre eigenen Zweifel und widerstrebenden Impulse gestehen sie sich nicht ein, halten an ihrer Vorstellung vom heilen Idyll fest und projizieren Störendes nach außen. Sie brauchen Feindbilder, die für diese Momente wiederum als Container dienen.

Diese *feindseligen* „Speicher“ dienen der Aufnahme und dem Ausdruck ansonsten unintegrierter Erlebnisfiguren, d.h. von solchen, die als nicht zur eigenen Person gehörig erfahren werden. Sie finden hier einen falschen Ausdruck.

Historische Unterscheidungen

Gilt diese massenpsychologische Dynamik auch für alle Formen nationaler Identität, so ist sie doch besonders ungehemmt in *völkischen* Konzeptionen, die explizit das *Gemeinschaftsgefühl* gegen die Rationalität einer aus BürgerInnen gebildeten und in einem revolutionären Prozess *bewusst* erschaffenen nationalstaatlichen *Gesellschaft* stellen.¹³

a) Volksgemeinschaft

Die „deutsche Freiheit“¹⁴ etablierte sich gegen die französische Revolution als kollektivistische, was lange nachwirkte: Kurt Sontheimer formuliert in seiner Betrachtung der antidemokratischen, völkischen Bewegungen der Weimarer Republik: „In der Bindung an das Volkstum wird das Individuum seiner alle blutmäßigen Bindungen verleugnenden Partikularität entkleidet, erst im geeinten Volk wird es wahrhaft frei.“¹⁵ Die Massenbindung

¹¹ Ebd., S. 108; vgl. Lohl: Gefühlserbschaft, S. 37ff.

¹² Anderson, Benedict (1983): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt a.M./New York 1996: Campus, S. 17.

¹³ Hobsbawm, Eric (1990): Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, Bonn 2005: BpB, S. 105.

¹⁴ Schmidt, Hans Jörg (2010): Die deutsche Freiheit: Geschichte eines kollektiven semantischen Sonderbewusstseins, Frankfurt a.M.: Humanities Online.

¹⁵ Sontheimer, Kurt (1978): Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, München: dtv, S. 244.

im Gegensatz zur Bindung zwischen zwei Individuen bringt er mit einem Zitat eines völkischen Autors – Hermann Ullmann – auf den Punkt:

„Ich gebe, damit du gebest: dies die höchste Weisheit einer auf Individualismus gegründeten Gesellschaft. Ich gebe mich ganz, um aus der Gemeinschaft mein Ich gesteigert zurück zu empfangen: dies das eigentlich innerliche Erlebnis der Gemeinschaft.“¹⁶

Die absolute Identität der Einzelnen mit der Volksgemeinschaft, das Dasein als „Volkszelle“, das der Anerkennungsdiagnostik zwischen Ich und Du entzogen sei, erfordert besonders vehemente und fanatische Projektionen, um psychisch aufrechterhalten werden zu können. Zu offensichtlich wäre ansonsten seine Bodenlosigkeit. In der völkischen Bewegung/im NS wurde zum Hauptfeind „der Jude“ erkoren

Muster nationaler, kollektiver Identität werden attraktiv gerade in Zeiten von verschärfter Konkurrenz, Vereinzelung durch Auflösung sozialer Sicherungsmechanismen, Zukunftsängsten etc., die das frühkindliche Ohnmachtserleben reaktivieren. Dies ist sicherlich eine Beschreibung, die auf die aktuelle Situation zutrifft.

b) Partypatriotismus

Wie steht es nun um den aktuellen deutschen Nationalismus? Wie um seine demokratische oder völkische Färbung? Was ist das affektive Fundament des „Party-Patriotismus“, der sich erstmals bei der Fußball-WM 2006 unübersehbar manifestierte und auch die Begeisterung für Lena prägt?

Nicht eingehen werde ich hier auf den kulturindustriellen Event-Charakter des „Partypatriotismus“, der als zeittypisches Phänomen – oder doch bloß als Wiederkehr des „Hurra-Patriotismus“ von 1914 – sicher einer Untersuchung wert wäre.

Die Veränderungen des deutschen Nationalitätsbezug nach Auschwitz und nach 1989 nachzuzeichnen, würde ebenfalls in eigenes Referat füllen. Die deutsche Spezifik ist noch einmal spezifischer geworden. Daher nur ein paar kurze Impulse:

Michael Wildt schreibt, dass zwar die Ideologie des *Antisemitismus* in der offiziellen öffentlichen Meinung nach wie vor wirksam tabuiert sei, die völkische *Gemeinschaftsideologie* aber durchaus nicht.¹⁷ Die nationale Massenpsychologie als Plombe der emotionalen Leere und Konfliktsüchtigkeit wirkt nach wie vor.

¹⁶ Zit. nach ebd.: 251.

¹⁷ Wildt, Michael (2004): Die Gemeinschaft zählt, in: TAZ, 03.03.2004, URL: <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2004/03/03/a0191>



Folie 2: <http://www.spiegel.de/images/image-104218-galleryV9-yqol.jpg>

Doch nicht jeder Nationalstolz ist i.e.S. rassistisch. Die nationale Begeisterung für Fußballspieler mit „Migrationshintergrund“ zeigt dies – hier hat der ehemals völkische Nationalismus auch in Deutschland eine bürgerlichere Färbung angenommen – auch wenn die demonstrative Inklusion von Deutschen mit „Migrationshintergrund“ in den WM-Taumel oder auch eines Menschen mit Down-Syndrom wie in dem „Du bist Deutschland“-Spot¹⁸ sicherlich nicht zuletzt dem Sonnen im Glanze der eigenen Toleranz dient. „Die“ werden xenophag – wie Taguieff das nennt¹⁹ – zum mentalen, kulturellen und ökonomischen Nutzen der Mehrheitsbevölkerung eingemeindet. Aber auch „richtige“, xenophob exkludierte Outgroups, die nicht in dem „Fest der Kulturen“ aufgehen, braucht der neue Hurra-Patriotismus:

Nicht dazu gehören diejenigen, die nicht erfolgreich sind, nicht integriert, als armselige Flüchtlinge keine kulturelle „Bereicherung“ darstellen: Die weitgehende Abschaffung des Asylrechts, die vielen 1000 Toten im Mittelmeer, die Arbeitsbedingungen illegalisierter Migrantinnen als Dienstbotinnen in reichen Privathaushalten sind die dunkle Kehrseite des Sommermärchens vom weltoffenen Fest der Kulturen.

Eine unter dem Dach des Bielefelder Instituts für Konflikt- und Gewaltforschung entstandene repräsentative Einstellungs-Untersuchung hat eine signifikante *Zunahme* von Fremdenfeindlichkeit nach der WM-Begeisterung 2006, die doch angeblich die Weltoffenheit der Deutschen beweisen und verstärken sollte, festgestellt und die These vom „toleranten Patriotismus“ als – so Heitmeyer –, „gefährliche[n] Unsinn, ein Stück Volksverdummung“ entlarvt.²⁰

2) *Betrachtung unter Einbezug einer Geschlechterperspektive*

Soweit die gängig politisch-psychologische Nationalismusforschung. Wo zeigen sich hier trotz der Erkenntnisse blinde Flecken?

¹⁸ http://www.youtube.com/watch?v=bq_MRWewv80

¹⁹ Taguieff, Pierre-André (1991): Die Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus, in: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt?, Hamburg: Junius, S. 221-168, hier: S. 257. Vgl. Lohl: Gefühlserbschaft, S. 74.

²⁰ <http://www.sueddeutsche.de/kultur/studie-zur-fussballweltmeisterschaft-fussballtaumel-und-fremdenfeindlichkeit-1.893255>

Es scheint hier ein Erkenntnis noch nicht ganz angekommen zu sein, die in der geschichtswissenschaftlichen Forschung mittlerweile fast selbstverständlich ist. Schon im Jahr 2000 schrieb Ute Planert:

„Eine Vielzahl von Studien hat inzwischen deutlich gemacht, dass die Vorstellung von dem, was eine Nation sei, ebenso wie die Konstruktion nationaler Identität und die Nationsbildungsprozesse selbst zutiefst von geschlechtsspezifischen Konnotationen durchdrungen und mitbestimmt waren und sind“.²¹

Die Forschungen über die Verwobenheiten von nationalistischen und von Geschlechterentwürfen auf der kulturellen Ebene geschlechtlich-nationaler „Identität“, werden in der Politischen Psychologie oft ebenso wenig rezipiert, wie diejenigen über die geschlechtliche Spezifik präsentativer Symboliken der Nation.

Die Nichtbeachtung dieser Aspekte schlägt sich in einem zentralen blinden Fleck nieder: *Die Psychogenese der nationalen „Identität“ wird geschlechtlich neutral gedacht. Implizit, meist, ohne dies überhaupt zu thematisieren, wird aber ein männliches Entwicklungsmodell zugrunde gelegt.*

Betrachten wir zunächst kurz geschichts- und kulturwissenschaftlichen Ergebnisse zur Beziehung von Geschlecht und Nation:

Frauen als Nationalsymbole

Die Nation wurde von ihrer Entstehung an in weiblichen Allegorien ausgedrückt. Bürgerliche Männlichkeit war als das Individuelle, Abgesonderte konstruiert, das sich in Kampf und Konkurrenz als Subjekt selbst behauptete. Bürgerliche Weiblichkeit dagegen als das Verbindende, Einheit stiftende, Selbstlose – als das Große Ganze, das der Mann erobert, analysiert, seziert – in dem er aber auch Ruhe und Geborgenheit findet und in das er mit dem Tod eingeht. Hegel begründete allegorische Darstellungen damit, dass „nicht nur ‚partikulare Individualität mit ihren subjektiven Zwecken‘ dargestellt werden solle, sondern ‚Allgemeinheiten‘“.²²

Weibliche Allegorien – wie „Germania“

²¹ Planert, Ute (2000): Vater Staat und Mutter Germania: Zur Politisierung des Geschlechts im 19. und 20. Jahrhundert, in: Dies. (Hg.): Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 15-65, hier: S.19.

²² Zit. nach Wenk, Silke (1996): Versteinerte Weiblichkeit. Allegorien in der Skulptur der Moderne, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 99.



Folie 3: <http://www.dhm.de/ausstellungen/wahlverwandtschaft/19katalog.htm>

oder „Marianne“



Folie 4: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Eug%C3%A8ne_Delacroix_-_La_libert%C3%A9_guidant_le_peuple.jpg&filetimestamp=20101124062240

boten sich daher als Sinnbilder der Nationen an (Wenk 1996: 93, 116).²³

„Lena“ ist allerdings keine Allegorie, sie ist eine konkrete Person, die direkt die Nation verkörpert. Lena steht nicht für Deutschland, sie ist Deutschland, wie es die „Du bist Deutschland“-Kampagne verlangt. Im Gegensatz zu der Abstraktheit und Unwirklichkeit einer Allegorie bietet Lena eine greifbare Identifikationsfigur, bzw. Objekt der idealisierenden Verliebtheit für die nationale Massenpsychologie.²⁴

Die Spezifik des deutschen Nationalgefühls, das stärker als andere auf der „Gemeinschaft“ statt auf der „Gesellschaft“ fußt, zeigt historisch auch eine Spezifik der korrespondierenden Geschlechterentwürfe. Die „deutsche Frau“ war ein Gegenentwurf zur „französischen Frau“. Bei den Bemühungen um die Schaffung einer einheitlichen deutschen Nationaltracht im Kontext der antinapoleonischen Kriege wird die Richtung deutlich. Der Historiker Dirk Reder schreibt:

„Der ‚unzüchtigen‘ Kleidung der Französisinnen mit ihren unbequemen und ungesunden Korsetts wurde eine weniger aufreizende, sittsamere, bequemere und gesündere Tracht

²³ Vgl. hierzu auch Machnik: Vorstellung, S. 34.

²⁴ Zur Unterscheidung von Symbol und Allegorie vgl. Wenk: Weiblichkeit, S.15ff.

entgegengesetzt. Es ging also auch um die Durchsetzung einer restriktiveren Sexualmoral.“²⁵

Weibliche Allegorien und nationalisierte Weiblichkeitsentwürfe dienen als präsentative Symboliken zur Konturierung und Erfahrbarmachung der Nation. Wie schlägt sich dies psychodynamisch nieder?

Politisch-psychologische Betrachtung

Das von Jan Lohl beschriebene „nationale Containment“ der primär-narzisstischen Phantasien ist nicht deren einzige Umschrift und entwicklungspsychologisch auch nicht die erste. Geschlecht bietet schon zuvor einen Umgang mit der Problematik des Differenzerlebens. „Männlich“ und „weiblich“: Mittels zahlreicher präsentativer Symboliken (Kleidung, Spielzeug, Märchenfiguren etc.) bietet das geschlechterdualistische Symbolsystem sinnstiftende Container, die den verleugnenden Umgang der primärnarzisstischen Phantasien mit dem Differenzerleben stützen bzw. reaktivieren: Dies geschieht über die Koppelung mit Herrschaft:

Die männliche Position scheint tatsächliche Autonomie zu ermöglichen, da alles auf Abhängigkeit verweisende im Container Weiblichkeit deponiert wird – als eigene Eigenschaft in der Folge panisch gefürchtet - und dann herrschaftsförmig wiederangeeignet wird: Die Ehefrau, die den Mann umsorgen, seine Subjektivität anerkennen und stabilisieren, aber nicht selbst Subjekt sein soll. Die Triebdynamiken dieser narzisstischen „Lösung“ der Differenzproblematik hat Rolf Pohl im *Feindbild Frau* gründlich beschrieben.

Die weibliche Position dagegen steht für den umgekehrten Weg. Auch sie verleugnet die Trennung, indem sie die Unterwerfung anbietet. Über die unterwürfige Teilhabe an der Autonomie des geliebten Mannes wird die eigene Freiheit in Aussicht gestellt.²⁶ Sowohl auf männlicher als auch auf weiblicher Seite führt dies zu offensichtlichen Paradoxien, die die Ideologie der harmonisch-hierarchischen Geschlechterkomplementarität untergraben.

Wie verhält sich nun diese erste Umschrift, dieses erste *geschlechtliche* Containment der primär-narzisstischen Phantasien zu dem nachfolgenden *nationalen*? Insbesondere stellt sich hier die Frage nach der – so die Formulierung Planerts – „nationalisierte[n] Konstruktion männlicher und weiblicher Geschlechtsidentität“.²⁷

Der deutsche Mann ist schon durch das geschlechtliche Containment als unweiblich konstruiert. „Weibliche Attribute“ würden nun aber auch den äußeren Feinden in „antifranzösischen, slawophoben, antisemitischen und rassistischen Texten“ zugeschrieben worden sein²⁸ – so Planert mit Bezug auf die völkische Bewegung der Weimarer Republik. Und mit einem interdisziplinären Blick, wie er in Zunft der MentalitätshistorikerInnen leider recht selten ist, schreibt Planert

²⁵ Reder, Dirk (1998): Frauenbewegung und Nation. Patriotische Frauenvereine in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert (1813-1830), Köln: SH-Verlag, S. 428.

²⁶ Benjamin, Jessica (1988): Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht, Frankfurt a.M 1999: Fischer, S. 85ff.

²⁷ Planert: Vater, S. 20.

²⁸ Ebd., S. 22.

„Akzeptiert man die freudianische These von der Projektion gesellschaftlich tabuisierter und deswegen verdrängter eigener Eigenschaften in ein feindliches Gegenüber, kommt man zu der Vermutung, dass der deutsche Mann in den Feinden der eigenen Nation und/oder Rasse die abgespaltenen weiblich-weibischen Anteile seiner selbst bekämpfte.“ (ebd.: 23)

Diese in der gängigen politisch-psychologischen Nationalismusforschung verbreitete Argumentation über die affektive Attraktivität des nationalen Containers für Männer ist zunächst sehr plausibel. Aber warum war die *eigene* Nation dann ebenfalls weiblich allegorisiert und auch für Frauen ein attraktives, identitätsstiftendes Muster, was Planert an anderer Stelle ausführlich darlegt? Sie schreibt dort, dass „unabhängig vom Geschlecht der Quellenproduzenten und -rezipienten“ den Projektionsobjekten insbesondere eine „zügellose Sexualität“ zugeschrieben wurde. Dies ist mehr als eine Verweiblichung der Feinde: Zwar ist „zügellose Sexualität“ oft weiblich symbolisiert (die „Hure“, die „amerikanische Sexbombe“, die „rassige Schönheit“), aber es gibt durchaus für sie auch männliche Bilder (der „lüsterne Jude“, der „schwarze Vergewaltiger“).

Was wird hier Geschlechtliches im Container „Nation“ und „Nationaler Feind“ deponiert? Freud hatte geschrieben, dass individuelle Liebe in der Massenpsychologie keine Rolle mehr spiele:

„Die Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau bleibt außerhalb dieser Organisationen. Auch wo sich Massen bilden, die aus Männern und Weibern gemischt sind, spielt der Geschlechtsunterschied keine Rolle. Es hat kaum einen Sinn zu fragen, ob die Libido, welche die Massen zusammenhält, homosexueller oder heterosexueller Natur ist, denn sie ist nicht nach den Geschlechtern differenziert und sieht insbesondere von den Zielen der Genitalorganisation der Libido völlig ab.“²⁹

„Zügellose Sexualität“ mit all ihrer Konfliktuösität, Verwobenheit mit Herrschaft und deren Paradoxien, mit Schuld und Scham (letzteres aufgrund der Angst, das Objekt durch die primär-narzisstischen Attacken beschädigt zu haben) passt nicht zum kameradschaftlichen „Gemeinschaftsgefühl“

Jan Lohl hat die Nation – wie ausgeführt – als Container nachträglicher primärnarzisstischer Phantasien beschrieben. Diese Phantasien – so meine Ergänzung – resultieren aus einem verleugnenden Umgang mit dem Erleben von Differenz, das durch die symbolische Fassung im Geschlechterdualismus stabilisiert, aber noch nicht komplettiert wird. Die primärnarzisstische Phantasie bleibt in der Ehe lustvoll und bedrohlich zugleich. *Ihre geschlechtliche Fassung hebt das „Sexualitätsdilemma“ – die Spannung zwischen Autonomie und Abhängigkeit im Differenz erleben – so Pohl³⁰ – nicht auf, sondern modifiziert es bloß. Erst als Nationalgefühl wird sie (scheinbar) ganz harmlos.*

²⁹ Freud: Massenpsychologie, S. 132.

³⁰ Pohl: Feindbild, S. 247ff.

Lena

Wie sieht es mit den heutigen, dem „Du bist Deutschland“-Partypatriotismus korrespondierenden Geschlechterentwürfen aus? Was für eine deutsche Weiblichkeit symbolisiert Lena? In welcher historischen Tradition steht diese?



Folie 5: <http://www.youtube.com/watch?v=esTVVjpTzIY&NR=1>

Bei der Durchsicht, durch die Zeitungsberichterstattung über „Lena“ fällt eine sehr spezielle Akzentuierung ihrer Weiblichkeit auf: „Lena“, das „Mädchen der Nation“³¹ ist nicht züchtig, naiv und brav – kein „Gretchen“. Sie ist aber auch keine „unzüchtige Französin“, erst recht kein amerikanisiertes „Frollein“, wie die Frauen, die sich nach dem Krieg mit GIs einließen, und mit „forcierte[r] Jugendlichkeit, artifizielle[r] (statt ‚natürlicher‘) Feminität, Konsumorientiertheit, ‚Asozialität‘ und Promiskuität“ assoziiert wurden.³² Ganz im Gegenteil: Stefan Raab assoziiert den deutschen Sieg beim Eurovision Song Contest mit der Arbeit der „Trümmerfrauen“, dem Gegenbild zum „Frollein“, beim Wiederaufbau des moralisch und materiell zerstörten Deutschland.

„Wir haben die Schwulenolympiade, wie viele Homosexuelle die Veranstaltung selber nennen, wieder aus der Lethargie geweckt“, sagt er, seine Wangen glühen. „Ich bin beim Grand Prix im Prinzip als Trümmerfrau gestartet. Ich musste ja komplett zerstörtes Ödland wiederaufbauen.“³³

Mehrmals wurde Lena auch mit dem anschließenden „Fräuleinwunder“ der 50er Jahre verglichen, das deutsche Weiblichkeit in der internationalen Modewelt wieder hoffähig machte, sich aber auch gezielt von anderen nationalen Weiblichkeitsentwürfen distanzierte. So schreibt etwa die „Constanze“, eine Frauenzeitschrift 1954:

„Die überbetonten Wölbungen und Kurven der Monroe [...] und ihrer italienischen und französischen Kolleginnen entsprechen nicht dem Schönheitsideal des modernen, mitteleuropäischen Menschen. Unser Ideal ist viel eher die grazile, graziöse, schlanke oder gar jünglingshafte Frau. Vielleicht auch die sportliche, bewegliche, auf keinen Fall aber die

³¹ <http://www.zeit.de/2010/44/Lena-Meyer-Landrut>

³² Brauerhoch, Anette (2000): Fräulein und GIs. Besonderheiten einer historischen Situation, in: ForschungsForum Paderborn, Nr. 9, S. 26-30, hier: S. 27f.

³³ <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-76862428.html>

lässig lagernde, die Lüsterheit erwecken und die Neugierde jugendlicher Gemüter erwecken soll.“³⁴

Till Machnik beschreibt die mediale Inszenierung von „Lena“:

„Es sind zwei Momente in der Berichterstattung, die immer wieder angeführt werden, warum Deutschland durch Lena so vortrefflich vertreten werden kann: der [...] moderne, europäische Charakter und auf der anderen Seite die Authentizität. ‚Lena‘ wird als äußerst natürlich, wenig gespielt und affektiert oder beschwert dargestellt.“³⁵

Sie wird in der SZ abgegrenzt von den „gefügigen Laufstegbienen“ der Show „Germanys next Topmodel“, sie sei vielmehr „frech und unkonventionell“.³⁶ Und das Zeit-Magazin beschreibt sie als „ein feines Schneewittchengesicht, ohne falsche Wimpern, ohne Spachtel-Make-up, ganz frisch und offen“.³⁷

Lenas deutsche Weiblichkeit grenzt sich von der us-amerikanischen Kulturlosigkeit ab. So stellt der Spiegel triumphierend fest: „Von der vielgerühmten Natürlichkeit einer Lena Meyer-Landrut hat US-Teenie Star Miley Cyrus offenbar noch nicht gehört. Die 17-jährige gebärdete sich bei ihren jüngsten Auftritten als Vamp – wahrlich kein voller Erfolg.“³⁸

Was ist Lena dann? Lena ist ein „Mädel“ Der Literaturwissenschaftler Gerhard Storz charakterisiert das „Mädel“ 1947 im „Wörterbuch des Unmenschen“ so:

„Fragen wir [...], welche Adjektiva sich unserem Wort [‚Mädel‘, S.W.] ungerne oder überhaupt nicht gesellen: das Letztere läßt sich wohl rundweg von ‚keusch‘ oder ‚sittsam‘ sagen. Dieser Umstand will insofern beachtet sein, als jene beiden Adjektiva für ‚Mädchen‘ vordem nahezu begriffsbestimmenden Sinn hatten [...] Der Zusatz ‚spröd‘ scheint eine *contradictio in adjecto* zu ergeben. [...] [A]uch bei ‚blöd‘, zeigt sich eine Spannung zwischen Adjektiv und Substantiv an, die es bedenklich erscheinen läßt, [diesen Fall einzureihen] in die Gruppe der Herzhaften, Anpassungsfähigen, Gesunden und in gewissem Betracht eben Zuverlässigen, nämlich der Mädel. Vor und nach dem BDM enthält das Wort ein Programm, eine Parole, einen Imperativ, nämlich: Mach mit!“³⁹

„Ich will ein Für-Mensch sein und kein Gegen-Mensch“, sagt Lena im Interview.⁴⁰ Das ‚Mädel‘ setzte sich erst im NS als hegemoniales Leitbild für junge Frauen durch. Ruth Schneeberger, Journalistin der SZ, staunt darüber, wie sich dieses Wort in den letzten Jahren als affirmative Selbstbezeichnung wieder etablieren konnte, nachdem sie doch noch „in der Schule gelernt ha[t], dass es ein böses Nazi-Wort“ sei.⁴¹

³⁴ Zit. nach: Nuys-Henkelmann, Christian de (1990): „Wenn die rote Sonne abends im Meer versinkt...“ Die Sexualmoral der fünfziger Jahre, in Bagel-Bohlan, Anja/Salewski, Michael (Hg.): Sexualmoral und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert, Opladen: Leske + Budrich, S. 107-146, hier: S. 129.

³⁵ Machnik: Vorstellung, S. 41.

³⁶ <http://www.sueddeutsche.de/kultur/pro-und-contra-out-of-orbit-1.946300>

³⁷ <http://www.zeit.de/kultur/musik/2010-03/lena-meyer-landrut-oslo>

³⁸ <http://www.spiegel.de/panorama/leute/0,1518,698027,00.html>

³⁹ Sternberger, Dolf/Storz, Gerhard/Süskind, W.E. (1948): Aus dem Wörterbuch des Unmenschen, Hamburg 1957: Claassen, S. 73.

⁴⁰ <http://www.zeit.de/2010/44/Lena-Meyer-Landrut/seite-3>

⁴¹ Schneeberger, Ruth (2008): Nazi-Worte im Sprachgebrauch. Mädel verpflichtet (Interview mit Thorsten Eitz), SZ v. 25.07.2008, <http://www.sueddeutsche.de/kultur/nazi-worte-im-sprachgebrauch-maedel-verpflichtet-1.573966>.

Lena ist – ganz Mädels statt Mädchen – nicht „prüde“. „Zügellose Sexualität“, die die massenpsychologische Bindung durch individuelles Begehren sprengen könnte, aber auch ihr Gegenteil, strenge sexuelle Repression, die die Kluft zwischen Individuum und Gesellschaft offenbaren würde, tauchen in dem Bild ‚Lena‘ nicht auf. Lenas Weiblichkeitsentwurf ist insofern besonders gut geeignet, die Nation zu verkörpern.

Hinter dieser Mädelshaftigkeit aber ist sexuelles Begehren verborgen, das in dem nationalen Container entschärft wird und doch deutlich bemerkbar bleibt, wie bei diesem Bild aus dem Zeitmagazin, unterschrieben mit: „Die Show hinter der Bühne: Lena Meyer-Landrut und eine ihrer Backgroundsängerinnen haben Spaß“



Folie 6: <http://www.zeit.de/2010/44/Lena-Meyer-Landrut/seite-3>

Das Zeit-Magazin schreibt, dass sich „fast das ganze Land in sie verliebt“ habe:⁴² das individuelle, konfliktuöse Begehren wird verleugnend aufgegriffen und in ein primär-narzisstisches, kollektives transformiert.

Lena hat nichts von dem Kämpferischen einer Germania, nichts von der unfreiwilligen Herbheit eines BDM-Mädels. Sie wird vielmehr – weniger in den Feuilletons, mehr in Internet-Foren auch als „süß“ oder „schnuckelig“ beschrieben. Hier kommt eine Selbstinfantilisierung nach dem Motto: „Guckt wie harmlos wir sind“ zum Tragen. „Wir sind gar nicht so“ übertitelte das Zeit-Magazin eine große Reportage über Lena.⁴³

Im Interview sagt sie in Bezug auf den Konkurrenzdruck beim Grand Prix: „In Kategorien wie ‚Kampf‘ zu denken, liegt mir nicht.“⁴⁴ Begeistert wurde über Lenas unerwachsen-freche Sprache berichtet: „Wow! Verdammte Axt ist das geil! Dankeschönst. Leni“.



Folie 7: <http://www.youtube.com/watch?v=jdcXmTF9FgE>

⁴² <http://www.zeit.de/2010/44/Lena-Meyer-Landrut>

⁴³ <http://www.zeit.de/kultur/musik/2010-03/lena-meyer-landrut-oslo>

⁴⁴ <http://www.stern.de/kultur/musik/interview-lena-meyer-landrut-an-kampf-zu-denken-liegt-mir-nicht-1550854.html>

Die gebrochene Grammatik, das „Migrantendeutsch“ wird sich scheinbar weltoffen zu Eigen gemacht - transportiert aber natürlich auch fröhlich Klischees und ermöglicht einen scheinbar distanzierten Bezug zur Nation.

Die Selbstironisierung lässt sich noch steigern:



Folie 8: http://www.youtube.com/watch?v=6bz0rLo_fhU

„Schland, oh Schland“ – die Selbstironisierung verdeckt die Vehemenz der geweckten Gefühle. Pathos wird sorgsam vermieden, blitzt aber manchmal doch auf, etwa wenn zeit-online schreibt, wie Lena „mit der Deutschlandfahne in der Hand“ in Oslo siegte, oder es ganz am Ende eben auch bei ‚Uwu Lena‘ doch „Deutschland“ heißt, nicht mehr „Schland“.

Wie schnell die Begeisterung in Ausgrenzung kippt, zeigen die bekannten Kommentare angesichts der Tatsache dass Lena, d.h. „wir“ von Israel null Punkte bekommen haben: z.B. „Nicht ein Punkt aus Israel – hat Lena zuviel Gas gegeben“?⁴⁵

Hier schwingt noch etwas durch die Infantilität und „Fröhlichkeit“ Getarntes, sehr spezifisch postnazistisch-Deutsches mit: Über ein Tattoo auf Lenas Ferse schreibt das Zeit-Magazin:

„Non, je ne regrette rien‘, steht da, das berühmte Lied von Edith Piaf, die über Nacht als ‚Spatz von Paris‘ berühmt wurde. Lena Meyer-Landrut ist der Spatz von Deutschland. Auch sie wurde über Nacht berühmt. Nein, ich bereue nichts. Es liegt viel Überzeugung in diesem Satz. Und auch ein bisschen gesunder Trotz.“⁴⁶

Im Chanson der Piaf heißt es übersetzt:

„Nein, ich bereue nichts,
Es ist abbezahlt, weggefegt, vergessen
Ich pfeife auf die Vergangenheit
[...]
Weggefegt sind die Liebschaften
Und alle ihre Gefühlsausbrüche
Weggefegt für immer
Ich fange noch mal bei null an.“⁴⁷

⁴⁵ <http://fragmente.blogspot.de/2010/05/31/schwarz-rot-lena/>

⁴⁶ <http://www.zeit.de/2010/44/Lena-Meyer-Landrut/seite-4>

⁴⁷ „Non ! Je ne regrette rien...
C'est payé, balayé, oublié

Auf was bezieht sich dies bei der 18-jährigen Lena (Ich will selbstverständlich weder Lena Meyer-Landrut noch dem Journalisten der Zeit hier einen *bewussten* Bezug zur deutschen Geschichte unterstellen)? Als Nationalsymbol contained ‚Lena‘ – so meine abschließende These – zweierlei:

1. die in Deutschland zurecht in den öffentlichen Diskursen lange problematisierte aggressive Massenpsychologie/den im NS erlebten nationalen kollektiven Narzissmus
2. die lüstern-konfliktuöse Differenzerfahrung, deren Abwehr eben dieser nationale Gemeinschafts-Narzissmus darstellt.

Beides wird nicht offen benannt. Aus dem Container heraus kommt ein fröhlicher, harmloser, kindlicher Party-Patriotismus – dessen verkrampter Unverkrampftheit man den Abwehrcharakter anmerkt.

Was hat sich nun durch die Hinzuziehung einer Gender-Perspektive an der Analyse geändert? Zunächst einmal wurde klarer, wie tief nationale Entwürfe auch die Geschlechternetzwürfe beeinflussen und umgekehrt. Zum anderen konnte hoffentlich deutlich werden, dass die nationalen Entwürfe gerade über ihre Kopplung mit Geschlechter- und Sexualitätsewürfen eine affektive Attraktivität gewinnen können, die nicht nur die Männer anzusprechen vermag. Die nationale Schiefheilung der Konfliktuösität des Sexualitätsdilemmas – qua nationalem Containment primär-narzisstischer Phantasien und sinnlich erlebbar gemacht durch präsentative Symboliken – ist für beide Geschlechter verführerisch.

Literatur:

- Anderson, Benedict (1983): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt a.M./New York 1996: Campus.
- Benjamin, Jessica (1988): Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht, Frankfurt a.M 1999: Fischer.
- Brauerhoch, Anette (2000): Fräulein und GIs. Besonderheiten einer historischen Situation, in: ForschungsForum Paderborn, Nr. 9, S. 26-30, Freud, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ichanalyse, in: StA, Bd. IX, Frankfurt a.M. 2000:Fischer, S. 61-134.
- Freud, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ichanalyse, in: StA, Bd. IX, Frankfurt a.M. 2000: Fischer, S. 61-134.
- Hobsbawm, Eric (1990): Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, Bonn 2005: BpB.
- Lohl, Jan (2010): Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus. Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus, Gießen: Psychosozial.
- Lorenzer, Alfred (1981): Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik, Frankfurt a.M. 1984: Fischer.

Je me fous du passé!
[...]
Balayés les amours
Avec leurs trémolos
Balayés pour toujours
Je repars à zéro”

- Machnik, Till (2011): Geschlechtslose Vorstellung von Nation? Eine exemplarische Untersuchung von Lena Meyer-Landrut, Hannover (unveröff. Bachelor-Arbeit).
- Nuys-Henkemann, Christian de (1990): „Wenn die rote Sonne abends im Meer versinkt...“ Die Sexualmoral der fünfziger Jahre, in Bagel-Bohlan, Anja/Salewski, Michael (Hg.): Sexualmoral und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert, Opladen: Leske + Budrich, S. 107-146.
- Planert, Ute (2000): Planert, Ute (2000): Vater Staat und Mutter Germania: Zur Politisierung des Geschlechts im 19. und 20. Jahrhundert, in: Dies. (Hg.): Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 15-65
- Pohl, Rolf (2004): Feindbild Frau. Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen, Hannover 2004: Offizin.
- Reder, Dirk (1998): Frauenbewegung und Nation. Patriotische Frauenvereine in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert (1813-1830), Köln: SH-Verlag.
- Schmidt, Hans Jörg (2010): Die deutsche Freiheit: Geschichte eines kollektiven semantischen Sonderbewusstseins, Frankfurt a.M.: Humanities Online.
- Schneeberger, Ruth (2008): Nazi-Worte im Sprachgebrauch. Mädel verpflichtet (Interview mit Thorsten Eitz), SZ v. 25.07.2008, <http://www.sueddeutsche.de/kultur/nazi-worte-im-sprachgebrauch-maedel-verpflichtet-1.573966> .
- Sontheimer, Kurt (1978): Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, München: dtv.
- Sternberger, Dolf/Storz, Gerhard/Süskind, W.E. (1948): Aus dem Wörterbuch des Unmenschen, Hamburg 1957: Claassen.
- Taguieff, Pierre-André (1991): Die Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus, in: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt?, Hamburg: Junius, S. 221-168
- Volkan, Vamik D. (2000): Großgruppenidentität und auserwähltes Trauma, in: Psyche, Jg. 54, 2000, S. 931-953.
- Wenk, Silke (1996): Versteinerte Weiblichkeit. Allegorien in der Skulptur der Moderne, Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Wildt, Michael (2004): Die Gemeinschaft zählt, in: TAZ, 03.03.2004, URL: <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2004/03/03/a0191>

Quellen:

www.spiegel.de

www.stern.de

www.sueddeutsche.de

www.youtube.de

www.zeit.de